

**Premi Term Bel für Laura Zangger**

Mit ihrem Text «Curaschi» hat Laura Zangger aus Samedan die dreiköpfige Jury der diesjährigen Dis da litteratura überzeugt. Neben dem Premi Term Bel gewann sie auch noch den Publikumspreis.

Domat/Ems. – Der Text von Laura Zangger erzählt vom Kampf eines behinderten Mädchens mit den Anforderungen des sogenannten «normalen Alltags». «Überzeugt haben vor allem diejenigen Passagen, die auf sehr poetische, sensible und genaue Weise die Mühen des Kindes erzählen», sagte gestern Jury-Mitglied und Romanist Renzo Caduff anlässlich der Verleihung des Premi Term Bel. Zangger erhielt für ihren Text «Curaschi» den mit 3000 Franken dotierten Hauptpreis der romanischen Literaturtage. Der Autorin, so Caduff weiter, sei es gelungen, in ihrem Text eine Dimension zu schaffen, die Interpretationen zulässt und hervorruft, die weit über das Beschriebene hinausgehen. Das gefiel auch dem Publikum. Die 29-Jährige hat nicht nur die Jury bestehend aus Renzo Caduff, Maria Cadruvi und Gian Ramming überzeugt, sondern sie räumt auch den mit 1000 Franken dotierten Publikumspreis ab.

**Ein voller Erfolg**

Mit der Verleihung des Premi Term Bel ging gestern ein Wochenende ganz im Zeichen der romanischen Sprache in der Halle Tirral in Domat/Ems zu Ende. Die romanischen Literaturtage Dis da litteratura standen unter dem Motto «Fantisar, fabular, raqintar ... e tadlar». Sehr viel wurde fantasiert, fabuliert, erzählt und zugehört, und das Organisationskomitee zog gestern denn auch eine positive Bilanz: «Die Literaturtage waren ein Erfolg. Wir erlebten viele interessante Vorlesungen, hörten viele spannende Geschichten, und vor allem haben wir uns über die vielen Gäste sehr gefreut», erklärte Silvana Derungs vom OK.

Alle Veranstaltungen waren gut besucht. Besondere Publikumsmagnete waren die Solokünstlerin Bea von Malchus, die am Freitagabend das Publikum mit ihrem «Bibelfest» begeisterte, und der Erzählabend mit verschiedenen Erzählern wie Gion Mathias Cavelti, Adolf Collenberg, Göri Klainguti und vielen mehr. (so)

# Ein an Mitteln armes Theater mit grosser Wirkung

**Das Moskauer Ensemble Sounddrama hat am Wochenende im Theater Chur mit seinen Gogol-Abenden das Publikum begeistert. So einfach wie virtuos beschwören sie die mystische Welt des russischen Landlebens.**

Von Mathias Balzer

Chur. – Das seit 2003 für Aufsehen sorgende Kollektiv Sounddrama aus Moskau wurde von Musikern und Theatermachern gegründet. Unter der Regie von Wladimir Pankow entstanden seit 2007 drei Inszenierungen nach Kurzgeschichten aus dem Band «Abende auf dem Weiler bei Dikanjka» von Nikolaj Gogol, von denen zwei vergangenen Freitag und Samstag im Theater Chur dem recht zahlreichen und begeisterten Publikum gezeigt wurden. Die Geschichten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeichnen eine bäuerliche Welt, die ebenso tumb in Konventionen und Autoritätsgläubigkeit gefangen ist wie im Hang zum Aberglauben und zur Mystik.

**Liebende und böse Stiefmütter**

Beide Geschichten schildern die Irrfahrten junger Liebender, die sich ihr Glück gegen die verschiedensten Widerstände erkämpfen müssen. In «Mainacht oder die Ertrunkene» vergewaltigt der Bürgermeister die Liebste seines eigenen Sohnes, der wiederum nur mithilfe von Pannochka, dem Geist einer jungen Frau, die sich einst am Fluss das Leben nahm, das Ungeheuerliche sühnen kann. In der zweiten Geschichte, «Der Jahrmarkt von Sorotschinzy», nimmt der alte Solopiy seine Tochter Paraska erstmals mit auf den Markt. Unterwegs begegnen sie Gritsko, der sich in das Mädchen verliebt, es aber nicht haben kann, da er die Stiefmutter, eine Hexe, beleidigt hat. Nur mit List und Witz können sich die Liebenden in diesem mit dem Teufel und Zigeunern bevölkerten Albtraum durchsetzen.



**Starkes Kollektiv:** Mit wenig Requisiten schafft es das Moskauer Ensemble Sounddrama, einen surrealen Bühnenkosmos zu erschaffen. Bild Rolf Canal

Ein Brett, als Tisch oder Türe verwendet, zwei Dutzend prall gefüllte Jutesäcke, ein paar Holzkreuze und ihre Instrumente reichen der jungen Moskauer Truppe, um die groteske Welt Gogols, die fliessend vom scheinbar erdenschweren Bauernalltag in Traum- und Wahnwelten übergeht, heraufzubeschwören. Ein an Mitteln armes Theater für einen komplexen Inhalt. Denn das ist keine heile Welt, die da beschworen wird, sondern ein surrealer Bühnenkosmos, mit Falltüren ins Bodenlose, voller List, Tücke und Gemeinheit, die hinter den scheinbar fröhlichen Tischgelagen, ausgelassenen Reigentänzen und melancholischen Folkweisen lauert.

Sounddrama gelingt es mit einer stupenden Vielfalt an einfachen Bühnennitteln, diese zwielichtige Welt Gogols gegenwärtig zu machen. Bauern-

theater, Volksoper, russisches Musical, berührendes Erzähltheater, ebenso präzise wie verwackelte Choreografien, klingen an und wechseln fliessend. Tragend und verantwortlich für den – zumindest am ersten Abend – schwindelerregenden Sog der Inszenierungen ist die Musik. Treibende Perkussion, mit viel lyrischem Glockenschlag, Bass, Violine, Cello, Akkordeon und Trompete: Sounddrama macht seinem Namen durch den ungewöhnlichen, gewagten und virtuoseren Umgang mit Musik und szenischer Darstellung alle Ehre.

**Von der Sehnsucht nach Erlösung**

Wir hoch versicherten, rationalen Bewohner des Paradiesleins Schweiz können diese groteske Welt, zu der die Inszenierungen ein Fenster öffnen, aus gebührender Distanz betrachten. Die Hexen und Teufel scheinen unsere

Täler schon vor Längerem verlassen zu haben. In einem Land aber, das junge Performerinnen in den Kerker wirft, weil sie in einer Kirche ihre Meinung kundtun, sind diese Schimären wahrscheinlich präsenter, als wir uns vorstellen können. Nikolaj Gogol selbst ist am Ende seines kurzen Lebens, an Schizophrenie leidend, einem religiösen Wahn verfallen und stirbt an den Folgen strengen, religiösen Fastens. Sounddrama gelingt es mit den Gogol-Abenden, etwas von dieser mystischen Erlösungssehnsucht spürbar zu machen. Im ersten Teil beschwören die uniform in ukrainische Trachten gekleideten eine imaginäre Himmelsleiter, über die Gott an Feiertagen zur Erde steigen soll, um die bösen Geister zu vertreiben. Am zweiten Abend erklingt refrainartig die Frage: «Wie kann ich dich erlösen, mein Herz?»

# Die Brass Band Sursilvana marschiert Richtung Montreux

**Anlässlich ihres 20-Jahr-Jubiläums trat die Brass Band Sursilvana erneut mit zwei hochklassigen Konzerten an die Öffentlichkeit. Gespielt wurde auch das Teststück für den bevorstehenden nationalen Brass-Band-Wettbewerb in Montreux.**

Von Emil Hartmann

Chur. – Nach den erfolgreichen Auftritten im Frühjahr aus Anlass ihres 20-jährigen Bestehens warteten die Musiker der Brass Band Sursilvana am vergangenen Wochenende erneut mit zwei hochklassigen Konzerten auf, am Samstag im Titthofsaal in Chur und gestern in der Mehrzweckhalle in Jenaz. Unter der Leitung von Roman Caprez demonstrierten die Musiker Brassmusik in Perfektion mit exzellenten Solistinnen und Solisten aus ihren eigenen Reihen. Kernstück des Programms war die Testkomposition für den Schweizerischen Brass-Band-Wettbewerb vom 24./25. November in Montreux. Den Konzertabend in Jenaz gestaltete die Brass Band Sursilvana zusammen mit der Musikgesellschaft Jenaz unter der Leitung von Patrick Rothenberger.

Bereits bei der zweiten Programmnummer wurden nicht nur die Musi-

ker hart gefordert, auch die Konzertbesucher bekamen ihre Ration ab. Wer am Samstagabend in den Titthofsaal gekommen war, um sich zurückzulehnen und einfach Musik zu geniessen, wurde wachgerüttelt. «Salome», das zwölfminütige Werk des 1950 geborenen britischen Komponisten Gereth Wood, ist das Teststück der ersten Stärkeklasse und somit auch dasjenige der Brass Band Sursilvana für den Schweizerischen Brass-Band-Wettbewerb in Montreux. Die gesamte Komposition beinhaltet – zumindest beim erstmaligen Anhören – kaum wohlklingende Takte und lässt keinen Spielraum für Entspannung. Harmonisch und rhythmisch stellt «Salome» höchste Ansprüche, und heikle Einsätze und Soli verlangen von den Musikern permanente Konzentration.

**Besucher honorieren Leistung**

Den Konzertbesuchern ein gewisses Verständnis für dieses Werk zu vermitteln, erwies sich als keine einfache Herausforderung. Unbestritten indessen waren die starken Leistungen aller Beteiligten, die auch prompt mit grossem Beifall honoriert wurden, ebenso wie Caprez' kompetente und schnörkellose Präsenz am Dirigentenpult.

Die Solisten Gian Stecher und Ladina Durisch auf dem Cornett, Daniel



**Genügt höchsten Ansprüchen:** Die Brass Band Sursilvana demonstriert im Churer Titthof Brassmusik in Perfektion. Bild Rolf Canal

Derungs auf dem Es-Horn sowie Davio Ulber auf dem Eufonium wagten sich an das «Concerto Grosso» des 1951 geborenen Engländers Philip Sparke, und sie meisterten es bravurös. Schade, dass die Solisten aus Platzgründen hinter den Noten mehr oder weniger verborgen blieben, was vor allem die Brillanz der Cornettisten etwas beeinträchtigte. «Dahoam» des 1960 geborenen

Österreichers Christian Mühlbacher war wie zugeschnitten auf die Solotrompeterin Erika Bearth-Bischof. Sie liebt jazzige Melodien, die sie locker und gekonnt herüberbrachte, wobei sie jedoch phasenweise in den Pianostellen von der begleitenden Band etwas überdeckt wurde. Sehr schön interpretierten die Bassisten und die Posaunisten mit ihrer typischen Klangfarbe den Eingang des Stückes.

Als Solist der etwas anderen Art präsentierte sich Andrin Kienz auf seinem Marimbafon mit «Zimba Zamba» des englischen Komponisten Goff Richards (1944–2011). Eindrücklich demonstrierte er seine Virtuosität auf dem Instrument, ob mit zwei oder vier Schlägern. In der «Toccata» von J. S. Bach (1685–1750) zogen die Musiker der Brass Band Sursilvana nochmals sämtliche Register ihrer kompakten rhythmischen Homogenität.

**Rasante Leistungsentwicklung**

«Viel Arbeit steckt hinter dem, was ihr als Konzertbesucher zu hören bekommt», waren die Worte der kompetenten Moderatorin Martina Caprez von Radio Rumantsch. Und in der Tat, beim Anhören derart anspruchsvoller Blasmusikliteratur stellt sich automatisch die Frage, wie lange Amateurmusiker bei dieser rasanten Leistungsentwicklung in den oberen Stärkeklassen den Anforderungen noch genügen können. Darauf angesprochen, relativierte Gian Carlo Caviezel, Solo-Eufonist der Brass Band Sursilvana: «Natürlich braucht es sehr viel Training jedes einzelnen Mitglieds, aber man wächst mit der Entwicklung eben auch mit, das motiviert und weckt immer wieder die Begeisterung.»